



Zur Massenpsychologie des Faschismus

Wilhelm Reich, die Psychoanalyse und der Marxismus

Paul Stegemann

Zitation: Stegemann, Paul (2018): Zur Massenpsychologie des Faschismus. Wilhelm Reich, die Psychoanalyse und der Marxismus, in: Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2018 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4105

Weltweit erstarkt der autoritäre Populismus und rechtspopulistische Parteien verzeichnen Wahlerfolge. Damit erlangt die Frage nach den Ursachen für autoritäre und faschistische Bewegungen wieder Aktualität. Aus gesellschaftskritischer Sicht gilt es daher das Verhältnis zwischen Gesellschaftsform und Bewusstseinsformen der Einzelnen zu thematisieren. Die autoritäre Formierung der Gesellschaft drückt sich in der Bundesrepublik Deutschland prägnant in den Wahlerfolgen der AfD aus. Aber auch die Zahl der rechten und faschistischen Aufmärsche und nicht zuletzt der fremdenfeindlichen Straftaten erreichen seit einigen Jahren wieder Höchststände. Im Zuge der rechtsradikalen Aufmärsche und Ausschreitungen in Chemnitz, aber auch in Cottbus und Köthen bekam man nicht nur die Brisanz vor Augen geführt,¹ sondern man konnte auch Äußerungen lesen, die die Frage nach den Ursachen für die „Unzufriedenheit“ und „ungeheure Wut“ aufwarfen.² Die Frage wäre genauer zu formulieren: Wie hängen kapitalistische Vergesellschaftung und die „autoritäre Revolte“ (Weiß) zusammen? Es stellt sich somit wieder die Frage, warum wenden sich die Menschen autoritären Bewegungen zu, anstatt sich für eine emanzipative Überwindung der kapitalistischen Gesellschaften einzusetzen? Das zahlreiche Aufkommen von autoritären und rechten Bewegungen stellt die kritische Gesellschaftstheorie mithin vor umfassende Fragen. Wenn man die Frage nach den Beziehungen zwischen neoliberalen Kapitalismus, autoritärem Bewusstsein und faschistischer Propaganda aufwirft, wird oftmals ein Vergleich zu den Jahren um 1930 gezogen. Dies legt auch für die kritische Auseinandersetzung nahe, an entsprechende historische Debatten anzuschließen. Die Hilflosigkeit der linken Kritik zeigt sich mitunter daran, dass der Versuch unternom-

¹ Vgl. Annett Mängel: Folgenloses Erschrecken: Sachsen als Exempel, in: Blätter 10/2018, S.9-12.

² Vgl. FAZ 29.08.2018: *Krawall in Chemnitz. „Es herrscht Angst, blanke Angst“*, Interview mit einem Chemnitzer Buchhändler.

men wird, bruchlos an Ansätze der 1930er Jahre anzuknüpfen.³ Wenn aber nicht bloß die damaligen Debatten und Positionen reproduziert werden sollen – und damit auch deren Probleme wieder neu aufgelegt werden –, gilt es vielmehr auf die Voraussetzungen der historischen Debatten zu reflektieren. Nur wenn die historischen Voraussetzungen der damaligen Ansätze aufgearbeitet werden, wenn also deren Verstrickung in den jeweiligen Zeitkontext deutlich gemacht wird, kann ein Bezug sinnvoll sein. Die kritische Betrachtung der Theorie-Geschichte wäre somit eine notwendige Voraussetzung, um den Zeitkern der jeweiligen Theorie aufzuzeigen.

Einer der prominentesten Ansätze der frühen 1930er Jahre, die sich kritisch mit dem Aufkommen des Faschismus beschäftigen, stellt die *Massenpsychologie des Faschismus* von Wilhelm Reich dar. Als der Nationalsozialismus in Deutschland einen immer größeren Einfluss gewann, nahm dies der damalige Kommunist und Psychoanalytiker Wilhelm Reich (1897-1957) zum Anlass, über die Motive nachzudenken: Warum kommt es zu der massenhaften Unterstützung faschistischer Bewegungen? Reich publizierte seine Schrift im September 1933; sie stellte somit die erste Publikation dar, die sich mit der Frage der Bildung von autoritären Charakterstrukturen beschäftigt. Der folgende Text wird zunächst die Entwicklung Wilhelm Reichs bis zur Publikation der *Massenpsychologie* skizzieren. Es geht dabei im wesentlichen um die Zeit von ungefähr 1925-1933, in der sich der Psychoanalytiker Reich immer mehr für die gesellschaftlichen Ursachen der Neurosen interessiert. Und in der Reich als Kommunist politisch aktiv wird. Im zweiten Teil soll es dann näher um Reichs zentrale Publikation gehen. Dort soll darlegt werden, welche Bedeutung der *Massenpsychologie des Faschismus* und dem theoretischen Ansatz von Reich zukommt.

Wilhelm Reich: Psychoanalyse und Marxismus

Wilhelm Reich wurde am 24. März 1897 im östlichen Teil Österreich-Ungarns (in Galizien) als Sohn eines jüdischen Grundbesitzers geboren. Er verlor als Jugendlicher seine beiden Eltern auf tragische Weise. Ab 1915 nahm Reich am Ersten Weltkrieg teil. Das Ende der österreichischen Monarchie erlebte er 1918 während eines Fronturlaubs in Wien. Wilhelm Reich begann nun als mittelloser Student ein Medizinstudium in Wien. 1919 lernte er Sigmund Freud kennen. Reich entwickelte schnell ein intensives Interesse für die Psychoanalyse und begann schon im selben Jahr psychoanalytisch zu behandeln. 1920 wurde er in die *Wiener Psychoanalytische Vereinigung* (WPV) aufgenommen, also in jene wissenschaftliche Gesellschaft, die von Freud und seinem Kreis 1908 gegründet wurde. 1922 wurde Reich Doktor der Medizin und Sekundararzt am WPV-Ambulatorium.⁴ Zwei Jahre später, 1924, wurde er zum Leiter des ausbildungstechnischen Seminars der WPV. Reich ist es somit zu verdanken, dass die therapeutische Technik der Psychoanalyse zu einer systematischen lehr- und lernbaren Methode wurde (vgl. Peglau 2013: 6). 1928 wird Reich zum stellvertretenden Direktor des WPV-Ambulatoriums.

³ So meint z.B. Peglau (2017a) bruchlos an Wilhelm Reichs Ansatz anschließen zu können. Aber auch eine Reaktivierung der marxistischen Faschismustheorien ist immer wieder zu beobachten. Ebenfalls sind die Ansätze der Kritischen Theorie in ihrem Zeitkontext zu lesen. Auch hier ist eine bruchlose Übertragung auf die Gegenwart des neoliberalen Kapitalismus problematisch.

⁴ Von 1922 bis 1938 hat die Wiener Psychoanalytische Vereinigung (WPV) das international sehr beachtete Wiener Psychoanalytische Ambulatorium (WPA) betrieben. Es nahm mit seiner Kompetenz und seinem Engagement eine Vorreiterrolle in der psychotherapeutischen Versorgung im Wien der Zwischenkriegszeit ein. Das WPA wurde nach dem Anschluss durch die Nazis 1938 liquidiert. 1999 wurde es wiedereröffnet. (vgl. www.wpv.at/ambulatorium/geschichte 02.12.2018)

Seit 1925 war Wilhelm Reich Lehranalytiker. Im selben Jahr erschien sein erstes Buch: *Der triebhafte Charakter. Eine psychoanalytische Studie zur Pathologie des Ich*. Von Freud wurde es als wichtiger Fortschritt in der Erkenntnis der Krankheitsformen bezeichnet (vgl. Peglau 2013: 6). 1927 wurde Reich in den Vorstand der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung aufgenommen. Reich war somit „in den 1920er Jahren einer von Freuds wichtigsten und kreativsten Mitstreitern“ (ebd.: 7). Dies zu betonen ist wichtig, weil Wilhelm Reich in der Geschichte der institutionalisierten Psychoanalyse ein Schattendasein führt.

Durch seine Tätigkeit am psychoanalytischen Ambulatorium begriff Reich immer mehr, dass seelische Störungen hochgradig sozial verursacht sind. So heißt es am Ende des Buches *Der triebhafte Charakter*:

„Die Psychoanalyse hat zeigen können, wie sehr Milieu, materielle Misere, Unverstand und Rohheit der Eltern, eine konfliktschwangere Kinderstube, gewiß auch Veranlagung, Kinder zu dissozialen, kranken und verzerrten Menschen macht. Die Menschheit schützt sich vor ihnen durch Internierung, die unter den heutigen Bedingungen *immer* verschlechternd wirkt. Sollte aber das ‚Gewissen der Menschheit einmal erwachen‘, sollte sie auch gutmachen wollen, was so mancher ihrer Vertreter an solchen Kranken verschuldet hat, dann wird die Psychoanalyse gewiß in allererster Linie dazu berufen sein, unter besseren Bedingungen als heute an der Befreiung vom neurotischen Elend mitzuwirken“ (Reich 1925: 340).

Diese abschließende Aussage ist die Konsequenz der in dem Buch vorgestellten Fälle. Anhand der vorgestellten Beispiele wird deutlich, inwiefern die soziale Misere als Mitursache für die Erkrankungen in Betracht kommt. Es wird deutlich wie die Versagungen durch die gesellschaftlichen Regeln und Normen bedingt sind: „Das sexualverneinende Real-Ich des Kindes ist aber durchaus von der herrschenden Erziehungsmoral geschaffen“ (ebd.: 267, vgl. auch: 316). Da Reich sich immer mehr für die soziale Misere als Ursache der Neurosen interessierte, war es insofern konsequent, wenn er die Frage der gesellschaftlichen Neurosenprophylaxe aufwarf. Man könnte sagen, dass sich Reich für eine Seite – und damit für eine mögliche Entwicklungsrichtung – der Freudschen Psychoanalyse entschied. Gleichzeitig hat er diese zunehmend radikalisiert aber auch durch seine Zuspitzung vereinfacht.⁵

So hatte Freud in dem Aufsatz *Die ‚kulturelle‘ Sexualmoral und die moderne Nervosität* von 1908 den Antagonismus zwischen Kultur und Triebleben als ein zentrales Thema der Psychoanalyse bestimmt: „Man darf also den sexuellen Faktor für den wesentlichen in der Verursachung der eigentlichen Neurosen erklären“ (Freud 1908: 17). Die Unterdrückung der Sexualität durch die kulturelle Sexualmoral führt zur psychischen Schädigung der Einzelnen. Eine repressive Kulturform bringt daher notwendigerweise soziales Leiden – in Form von Neurosen – hervor. Damit erkennt Freud grundsätzlich die soziale Verursachung des individuellen Leidens durch den Prozess der Sozialisation: „Neurosen sind Wundmale mißlungener Sozialisation“ (Dahmer 2013: 64). Freud gelang somit die Dechiffrierung von individuellem Leiden als sozial verursacht. Zwar basiert Kultur „ganz allgemein auf der Unterdrückung von Trieben“ (Freud 1908: 18), aber es wäre denkbar und möglich die konkrete Form der Kultur zu verändern, um unnötiges Leiden zu vermeiden. In der Schrift *Die Zukunft einer Illusion* (1927) setzt sich Freud sehr dezidiert mit der „Kulturfeindschaft“ der Menschen

⁵ Vgl.: Dahmer 2017: <https://www.kritiknetz.de/ideologiekritik/1400-wilhelm-reich-und-die-psychoanalyse>

auseinander. Diese ist für ihn Resultat der Unterdrückung einer großen Anzahl von Menschen durch die Kultur (Zivilisation). Freud notiert: „Es braucht nicht gesagt zu werden, daß eine Kultur, welche eine so große Zahl von Teilnehmern unbefriedigt läßt und zur Auflehnung treibt, weder Aussicht hat, sich dauernd zu erhalten, noch es verdient“ (Freud 1927: 146). Er plädiert indessen dafür, „daß das Leben für alle erträglich wird und die Kultur keinen mehr erdrückt“ (ebd.: 183).

An derartige Überlegungen zur Kulturkritik seitens Freuds kann Reich unmittelbar anschließen. Gleichwohl war Freud immer bestrebt die Psychoanalyse aus politischen Auseinandersetzungen und Konflikten herauszuhalten, um sie als Wissenschaft zu etablieren. Die Psychoanalyse galt Freud immer als „eine Forschungsmethode, ein parteiloses Instrument, wie etwa die Infinitesimalrechnung“ (Freud 1927: 140). Freud verstand, trotz aller Kulturkritik, die Psychoanalyse als ein „Verfahren zur Untersuchung seelischer Vorgänge“ und als „Behandlungsmethode neurotischer Störungen“ beim Einzelnen (vgl. Freud 1922: 211). Eine gesellschaftskritische Erweiterung der Psychoanalyse, so sehr sie auch in der Thematik selbst liegt und von Freud auch immer wieder intendiert wurde, in der direkten politischen Form, wie sie bei den linken, marxistisch-orientierten Psychoanalytikern unternommen wurde, hat Freud abgelehnt.⁶ Die Kritik an der individuellen Ausrichtung der Psychoanalyse ist dabei eines der zentralen Themen, die von Seiten der linken Psychoanalytiker aufgegriffen wurde: Sie verstanden die Psychoanalyse auch als Gesellschaftstheorie, als Kritik an gesellschaftlichen Formen, die die individuellen Misere immer wieder hervorbringen müssen. Daher war aus ihrer Sicht eine Ergänzung der Psychoanalyse durch Soziologie in Form des damaligen Marxismus entscheidend. Damit wurde aber auch der Rahmen der institutionalisierten Psychoanalyse überschritten, deren Methode auf die Behandlung von individuellen Leiden ausgerichtet war, um die Einzelnen „so nach Möglichkeit“ wieder „leistungs- und genußfähig zu machen“ (Freud 1922: 226). Dieser Konflikt drückt insofern Ambivalenzen innerhalb der Freudschen Psychoanalyse aus, die sich zwischen radikaler Aufklärung, der von den Menschen geschaffenen „Pseudonatur“ (Dahmer) und scheinbar neutraler Naturwissenschaft bewegt. Man könnte sagen, dass diese Ambivalenzen der Grund für die Konflikte innerhalb der Theorie sind.⁷

Reichs Fokussierung auf die „materielle Misere“ und die „Befreiung vom neurotischen Elend“ fällt in eine Zeit (1925-1935), in der auch andere Psychoanalytiker Kombinationsversuche von Marxismus und Psychoanalyse unternahmen: Siegfried Bernfeld, Otto Fenichel, Erich Fromm (vgl. Dahmer 2013: 278ff.). Reichs Interesse entwickelt sich in dieser Phase immer mehr in eine gesellschaftskritische und politische Richtung. Damit war ein Konflikt zwischen Freud und Reich vorprogrammiert. Sein Interesse für die soziale Seite der psychologischen Misere (Neurose) führt Reich dazu, sich mit der Literatur aus Ethnologie, Soziologie und Marxismus eingehend zu beschäftigen. Gleichwohl ist bei Reich auch in dieser Zeit ein sehr starkes naturwissenschaftliches Selbstverständnis vorhanden.⁸ Ein solches naturwissenschaftliches Selbstverständnis der Psychoanalyse ist auch prägend für Freud und andere damalige Psychoanalytiker. Das Verständnis der Psychoanalyse als „Naturwis-

⁶ „Freud und die Mehrheit seiner Schüler lehnen die soziologischen Konsequenzen der Psychoanalyse ab und bemühen sich sehr, den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu überschreiten“ (Reich 1933: 11).

⁷ Die Brüche in der Theorie stellen sich so mitunter durch Spaltungen in verschiedene Schulen und Richtungen dar. Wie Freud von der institutionalisierten Psychoanalyse präsentiert wird, hängt dabei auch damit zusammen, wie diese Richtung die Theorie von Freud interpretiert: individualistisch und naturwissenschaftlich.

⁸ „Die Marxsche Wirtschaftslehre bedeutete zweifellos für die Ökonomie dasselbe wie die Freudsche Theorie des unbewussten Lebens für die Psychologie. Beide setzen eine bestimmte, auf Tatsachen gegründete Anschauung über die Gesetze voraus, die das heutige menschliche Leben lenken“ (Reich 1995: 74 [Menschen im Staat], nach: Peglau 2017: 51). Hier ist das naturwissenschaftliche, positivistische Denken deutlich ausgesprochen.

senschaft von der menschlichen Seele“ (Otto Fenichel 1934: 61) macht sie jedoch „gesellschaftlich blind“ (vgl. Dahmer 2013: 21).⁹ Und es steht im Kontrast zum Verständnis der Neurose als „soziales Leiden“ (Freud).

In diese Zeit fällt nun auch Wilhelm Reichs Politisierung: 1927 tritt er der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SDAP) bei. Seine Politisierung wurde radikalisiert durch die Niederschlagung eines Aufstands von sozialdemokratischen Arbeitern durch die Wiener Polizei.¹⁰ Reich verließ daraufhin die Sozialdemokratie und trat konspirativ der Kommunistischen Partei Österreichs bei. 1928 gründete Reich mit anderen die *Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung*. In deren Beratungsstellen wirkten insbesondere Psychoanalytiker und Ärzte mit. Die Sexualberatungsstellen wurden vor allem von den Angehörigen des Proletariats genutzt. In den Beratungsstellen bekam Reich einen tiefen Einblick in die soziale Realität und Not der breiten Bevölkerung. Die Erkenntnis, dass das Neurosenproblem ein Massenphänomen ist, erfuhr somit eine empirische Bestätigung. Damit aber stellte sich für Reich die Frage nach der Möglichkeit einer gesellschaftlichen Neurosenprophylaxe. Diese wurde nun als Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft gedacht. Einen Versuch, das Verhältnis zwischen Psychoanalyse und Marxismus auf theoretischer Ebene zu klären, stellte der 1929 publizierte Aufsatz *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse* dar. Dieser erschien in der kommunistischen Theoriezeitschrift *Unter dem Banner des Marxismus*. Der Psychoanalytiker Reich setzt sich dort mit dem Verhältnis zwischen Marxismus und Psychoanalyse auseinander. Ziel des Aufsatzes ist es, das Verhältnis beider Theorien grundsätzlich zu bestimmen:

„Sie [die Psychoanalyse, P.S.] ist nämlich nach der Definition ihres Schöpfers nichts anderes als eine psychologische Methode, die mit naturwissenschaftlichen Mitteln das Seelenleben als ein besonderes Gebiet der Natur zu beschreiben und zu erklären versucht“ (Reich 1929: 138).

Die Betonung des naturwissenschaftlichen Charakters der Psychoanalyse soll diese als Wissenschaft auszeichnen; gerade so soll die Kombination mit dem „dialektischen Materialismus“ möglich sein. Nach Reich ergibt sich die Möglichkeit beide Theorien sinnvoll zu kombinieren, aus der analogen Verfahrensweise beider Theorien: beide sind dialektisch und materialistisch (naturwissenschaftlich).

Die Psychoanalyse hat ihren eigentlichen Gegenstand in der Erforschung des „Seelenlebens des vergesellschafteten Menschen“; sie hat keine eigene „Gesellschaftslehre“ und kann den Marxismus

⁹ Bezeichnend ist, dass auch die explizit linken Psychoanalytiker neben Reich, also Fenichel und Fromm, dieser Ansicht waren. „Die Psychoanalyse ist eine naturwissenschaftliche, materialistische Psychologie“ (Fromm, Zeitschrift für Sozialforschung, Jhg.1, 1932: 28-54, hier: 28).

¹⁰ Am 15. und 16. Juli 1927 erlebt Reich mit, wie im Stadtzentrum von Wien ein Aufstand von Arbeitern blutig niedergeschlagen wird, ohne dass die SDAP-Führung eingreift. Zu den Massendemonstrationen und Justizpalastbrand in Wien kam es, nachdem Frontkämpfer, die bei einer sozialdemokratischen Kundgebung zwei Menschen getötet hatten, freigesprochen worden waren. „Hier kämpft seinesgleichen mit seinesgleichen! Die Polizei, die an diesen zwei Tagen 100 Menschen erschoss, war sozialdemokratisch organisiert. Die Arbeiterschaft war sozialdemokratisch organisiert (...). *Klassenkampf? Innerhalb derselben Klasse?*“ So die rückblickende Schilderung von Reich in *Menschen im Staat* (1995: 37; zitiert nach Peglau 2017a: 15). Tatsächlich wurden 85 Arbeiter und vier Polizisten getötet. „Die wahllos in die Menge schießenden Polizisten empfand Reich als ‚Maschinelle Menschen!‘. Doch zugleich wurde er mit seiner eigenen Rolle als Offizier des Ersten Weltkriegs konfrontiert: ‚Genauso blind hatte ich, auf Befehl, ohne [zu] denken, geschossen“ (ebd.: 39; zitiert nach Peglau 2017a: 15f.). Man kann hier auch an die Niederschlagung der November-Revolution von 1918 im Deutschen Reich denken: Die protofaschistischen Freicorps haben auf Befehl der SPD-Führung die Erhebung von Arbeitern und Soldaten niedergeschossen.

daher nicht ersetzen, so Reich. Hingegen kann die Psychoanalyse der „Gesellschaftslehre“ des Marxismus „in Form der Sozialpsychologie“ zur „Hilfswissenschaft“ werden. Etwa wenn es darum geht „die irrationalen Motive aufzudecken“ oder „die Wirkung der gesellschaftlichen Ideologien auf die seelische Entwicklung des einzelnen [zu] verfolgen“ (Reich 1929: 139).

Mit der Darlegung des naturwissenschaftlichen Charakters der Psychoanalyse soll dem parteioffiziellen Marxismus bewiesen werden, dass es sich bei der Psychoanalyse um eine echte Wissenschaft handelt und nicht um eine dekadente bürgerliche Wissenschaft (vgl. Sapir 1929/1930). Auch die Darlegung der „materielle(n) Natur des Freudschen Libidobegriffs“ (Reich 1929: 147) dient diesem Zweck. Reich beabsichtigt eine Strukturgleichheit zwischen Psychoanalyse und Marxismus zu konstruieren – beide werden dabei im Sinne einer Naturwissenschaft aufgefasst. Reich bezieht sich bruchlos auf den damaligen orthodoxen Marxismus, dessen dialektischer Materialismus wird nicht kritisiert, sondern affirmiert.¹¹ So werden die „Hauptsätze des dialektischen Materialismus“ entsprechend schematisch zusammengefasst (vgl. ebd.: 159-161). Um daran anschließend die dialektische Struktur der Psychoanalyse vorzuführen (ebd.: 161ff.). Damit wäre nach Reich nachgewiesen, dass sich die Psychoanalyse in den historischen Materialismus integrieren ließe. Daraus folgt, wie Reich formuliert, dass „eine sinnvolle Einordnung der Psychoanalyse in die materialistische Geschichtsauffassung an einem ganz bestimmten, ihr adäquaten Punkte“ möglich ist:

„nämlich dort, wo die *psychologischen* Probleme beginnen, die der Marxsche Satz aufdeckt, daß die materielle Daseinsweise sich im Kopfe des Menschen in Ideen umsetzt“ (Reich 1929: 176).

„Diese Erwägungen gestatten aber die Annahme, daß die Psychoanalyse kraft ihrer Methode, die triebhaften Wurzeln der gesellschaftlichen Tätigkeit des Individuums aufzudecken, und kraft ihrer dialektischen Trieblehre berufen ist, die psychische Auswirkung der Produktionsverhältnisse im Individuum, das heißt die Bildung der Ideologien ‚im Menschenkopfe‘, im Detail zu klären“ (Reich 1929: 176).

Diese Frage nach der Vermittlung von Ideologien im Bewusstsein der vergesellschafteten Menschen ist der interessante Punkt an dem Ansatz von Wilhelm Reich. Es ist eine Frage, die im orthodoxen Marxismus, Reich spricht vier Jahre später vom „vulgären Marxismus“, nicht vorkommt. Kritisch formuliert, handelt es sich dabei um das Aufwerfen der Frage nach der Integration des Bewusstseins der Menschen in die konkrete gesellschaftliche Struktur des Kapitalismus. Diese Überlegung stellt für die damalige Zeit einen Fortschritt gegenüber dem Marxismus dar.

Mit seinem Anliegen stößt Reich jedoch auf doppelten Widerstand: Einmal gab es scharfe Kritik aus den Reihen der stalinistischen Marxisten, die die Psychoanalyse als dekadente bürgerliche Wissenschaft insgesamt ablehnten (vgl. Sapir 1929/1930). Auf der anderen Seite wurde seine politische Aktivität von Seiten der Psychoanalytischen Vereinigung nicht gern gesehen. Der Konflikt zwischen Reich und der institutionalisierten Psychoanalyse eskalierte, als Reich 1932 den Aufsatz *Der masochistische Charakter. Eine sexualökonomische Widerlegung des Todestriebes und des Wiederholungszwanges* publizierte. Reich kritisiert darin die von Freud in *Das Unbehagen in der Kultur*

¹¹ Die hier relevanten Punkte des orthodoxen Marxismus sind: 1) der Geschichts determinismus, 2) das simple Basis-Überbau-Schema und 3) damit zusammenhängend das Nicht-Begreifen des Prozesses der Produktion von notwendig falschem Bewusstsein – der Ideologie. 4) ein naturwissenschaftliches Tatsachenbewusstsein. 5) das Stützen auf das scheinbar kritische Potential der Produktivkraftentwicklung (also die technische Rationalität).

(1929/30) gerade erst wieder bekräftigte Theorie des Todestriebes.¹² Reich lehnt diese Entwicklung der Freudschen Theorie, in der die Aggression letztlich auf einen biologisch fundierten Todestrieb zurückgeführt wird, ab:

„Diese Auffassung, daß der Masochismus eine sekundäre Bildung ist, wurde von *Freud* selbst später zugunsten der anderen aufgegeben, daß der Sadismus ein nach außen gewendeter Masochismus sei, einer Auffassung also, wonach es eine *primäre biologische* Tendenz zur Selbstzerstörung, einen *primären* oder erogenen Masochismus geben soll. Diese Annahme *Freuds* folgte der eines ‚Todestriebes‘, der der Gegenspieler des Eros wäre. Der primäre Masochismus war also die individuelle Äußerung des biologisch gedachten Todestriebs, begründet in den dissimilatorischen Prozessen jeder Zelle des Organismus“ (Reich 1932: 305).

Reich hingegen schließt bei „der ursprünglichen *Freudschen* Formulierung“ an, wonach der „Masochismus eine sekundäre Bildung ist“ (ebd.: 304, 305). D.h. der masochistische Charakter entsteht, wie Reich in diesem Aufsatz anhand eines klinischen Falles beschreibt, erst durch den „Zusammenstoß des physiologischen Bedürfnisapparats mit der Außenwelt“, genauer mit den Versagungen der Außenwelt. Er ist somit Resultat der Sozialisation und des darin enthaltenen Konfliktes zwischen Triebansprüchen und der repressiven Struktur der Gesellschaft. Reichs Kritik an dem Konzept des Todestriebes soll also aufzeigen, dass der vermeintlich biologisch fundierte Todestrieb und der davon abgeleitete Destruktionstrieb letztlich durch eine autoritäre Form der Erziehung gesellschaftlich produziert wurden. Reich schließt dabei an die „ursprüngliche Neurosenformel“ von Freud an: „Die Neurose entsteht aus einem Konflikt zwischen sexuellem Triebanspruch und Angst vor realer, aus der patriarchalischen Gesellschaft drohender Strafe wegen sexueller Betätigung“ (ebd.: 349f.). Der Todestrieb hingegen soll „Tatbestände biologisch erklären“, die „bei konsequenter Fortführung der alten Theorie aus der Struktur der patriarchalischen Gesellschaft“ abzuleiten wären, wie Reich notiert (vgl. ebd.: 350, Fn.35). Insofern formuliert Reich: „Das Leiden kommt aus der Gesellschaft“ (ebd.: 350) – die Versagungen entstammen der repressiven Außenwelt und prägen damit der Psyche der Individuen ihren autoritären Stempel auf.

Der Konflikt zwischen Freud und Reich hatte sich zu diesem Zeitpunkt schon erheblich zugespitzt. Theoretische Differenzen mit Freud und anderen Psychoanalytikern führten dazu, dass Reich im November 1930 von Wien nach Berlin übersiedelt. Er lebte dort bis zu seiner Flucht vor den Nazis Anfang 1933. Zu diesem Zeitpunkt war Reich hinter Freud im deutschen Sprachraum einer der auflagenstärksten und bekanntesten Psychoanalytiker. Er war ferner als Verfasser diverser Sexualaufklärungsschriften bekannt – und wurde deswegen von rechter und konservativer Seite angefeindet. Reichs Veranstaltungen zu sexualpolitischen Themen waren populär und erreichten hohe Teilnehmerzahlen (vgl. Peglau 2017).

In Berlin trat Reich der KPD bei. Seine Schriften zu Sexualpolitik wurden in dieser Zeit über den „Agitations- und Propagandaapparat“ der KPD vertrieben. Reich war ferner in der Berliner Marxistischen Arbeiterschule (MASCH) aktiv und veranstaltete dort Kurse zu Themen wie Psychoanalyse

¹² Der Todestrieb wurde von Freud zuerst in dem Aufsatz *Jenseits des Lustprinzips* [1920] als Hypothese und Spekulation eingeführt. Er leitet damit eine Revision seiner Triebtheorie ein. Neben den Sexualtrieb, der bisher als alleiniger Trieb aufgefasst wurde, tritt der Todestrieb. Die Triebtheorie wird nun dualistisch aufgefasst. In der Folge des Aufsatzes von 1920 verschiebt sich die Theorieentwicklung von Freud immer mehr in diese Richtung, bis in *Das Unbehagen in der Kultur* [1929/30] der Todestrieb dann als Gegenspieler des Eros aufgefasst wird.

und Marxismus sowie zu Sexualökonomie und Sexualpolitik. „Reich war also ganz offensichtlich bis 1933 ein weit bekannterer und einflussreicherer Psychoanalytiker als heute meist angenommen wird“ (Peglau 2013: 9).

Wilhelm Reich hat nun in seiner Berliner Zeit das „Anwachsen der reaktionären Flut in Deutschland in den Jahren 1930 bis 1933“ (Reich 1933: 10) direkt miterlebt. Als theoretische Verarbeitung dieser Erfahrung des Aufstiegs der NSDAP zur Massenpartei und der Machtübernahme durch die Nazis, entstand seine wohl bekannteste Schrift: *Die Massenpsychologie des Faschismus*. Ab 1930, so Reich rückblickend, verfolgte er jeden wesentlichen Schritt der Nationalsozialisten; er las die Bücher von Hitler, Rosenberg, die Kampfschriften von Goebbels sowie Nazi-Zeitungen (vgl. Peglau 2017: 269). Reich entfaltete zeitgleich mit dem Aufstieg der Nazis zur Massenbewegung ein öffentliches antifaschistisches Engagement. Für die Nazis verkörperte Reich indessen ein „ideales“ Feindbild: als Kommunist, Psychoanalytiker und Jude. Reichs Verdienst besteht zunächst darin, dass er die sich abzeichnende „Revolution von rechts“ (Hans Freyer 1931) erkannt und ernstgenommen hat. Erinnerung sei an die weit verbreitete Vorstellung, man müsse Hitler nur an die Macht lassen, dann würde er schon nach kurzer Zeit von selbst abgewirtschaftet haben. Reich war ferner lange der einzige Psychoanalytiker der sich öffentlich gegen den Nationalsozialismus stellte. Die offizielle Psychoanalyse hingegen hat eine unruhliche Geschichte, die von Schweigen und Stillhalten bis hin zu Kollaboration mit dem NS-Staat reicht.¹³

Zur Bedeutung der Massenpsychologie des Faschismus

Mit der Weltwirtschaftskrise von 1929 schienen sich die marxistischen Vorhersagen über die Krise des Kapitalismus zu bestätigen. Alle scheinbare Stabilität, die seit 1924 in der Weimarer Republik vorhanden war, verschwand, als unter dem Druck der Weltwirtschaftskrise das ökonomische und politische Klima erodierte. So brachte die Weltwirtschaftskrise enormes soziales Elend: Arbeitslosigkeit, Hunger und Verelendung.¹⁴ Die Kommunisten erwarteten nun einen Kurzschluss zwischen Krise, Elend, Empörung und Klassenbewusstsein: Leid und Elend der „werkstätigen Massen“ sollen durch die Aneignung der Lehren des Marxismus-Leninismus in Klassenbewusstsein und politische Taten umgesetzt werden.¹⁵ Die Verschärfung der ökonomischen und politischen Lage würde die Klassengegensätze verschärfen und damit der proletarischen Revolution den Weg bereiten. Ent-

¹³ Reich hat in seiner *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie* einen Aufsatz des Psychoanalytikers Carl Müller-Braunschweig dokumentiert, der zuerst in dem NS-Kampfblatt *Der Reichwart* erschien. Müller-Braunschweig, der nach der Machtübernahme der Nazis stellvertretender Verbandsvorsitzender der DPG wurde, hat es in dem Artikel unternommen, die Vereinbarkeit von Psychoanalyse und NS-Ideologie aufzuzeigen (vgl. ZPPS, 1934, Heft 1, S.74-76). Vgl. zu diesem Thema insgesamt: Dahmer 2002 und Peglau 2017.

¹⁴ „Die gesamte Arbeitslosigkeit belief sich Anfang 1929 auf 2,85, Anfang 1930 auf 3,21, Anfang 1931 auf 4,88 und im Januar 1932 auf über 6 Million Arbeitslose, um erst im Laufe dieses Jahres vom Scheitelpunkt aus geringfügig abzunehmen“ (Niess 1982: 39f.). Vgl. auch: Friedrich Pollock: Die gegenwärtige Lage des Kapitalismus und die Aussichten einer planwirtschaftlichen Neuordnung, in: *Zeitschrift für Sozialforschung*, Jhg.1, 1932: 8-27.

¹⁵ W. Pieck schildert exemplarisch am Lebensweg von Ernst Thälmann die Erwartungen der KPD: Thälmann hat als „schlechtbezahlter Gelegenheits- und Hafendarbeiter (...) am eigenen Leibe das Elend der werktätigen Massen kennengelernt. Aber nicht in dumpfer Verzweiflung hat er dieses Elend ertragen. Immer klarer ergriff ihn die Erkenntnis, daß dieses im kapitalistischen System wurzelnde Elend nur beseitigt werden kann, wenn sich dagegen die werktätigen Massen zu gemeinsamem Kampfe vereinigen. Jeder Tag zeigt aber, daß die Kapitalisten, die durch die Anwendung aller Gewaltmittel dieses System zu erhalten versuchen, nur durch den Klassenkampf und die proletarische Revolution überwunden werden können (...)“ (Wilhelm Pieck: *Entreißt Ernst Thälmann den Bluthunden Hitlers!* 11.08.1933, in: *Gesammelte Reden und Schriften*, Bd. V, Berlin 1972: 23).

sprechend wurde in einer Resolution der KPD-Führung Anfang 1931 ein „revolutionärer Aufschwung der Arbeiterbewegung“ proklamiert.¹⁶ Die politische Selbsttäuschung hätte nicht größer sein können: Anstatt dass die „Sympathien der Werktätigen“ der KPD zufließen, war die NSDAP der Profiteur der Krise von 1929. So konnte die NSDAP bei den Wahlen im September 1930 enorme Stimmengewinne verbuchen (vgl. Reich 1933: 25). Statt einen „revolutionären Ausweg aus der Krise“¹⁷ zu nehmen, wurde die Verwertungskrise des Kapitals mit autoritären Mitteln behoben. Not und Elend sind kein Garant, dass ein politisch emanzipatives Bewusstsein entsteht. Krise und Elend finden keineswegs automatisch ihren Ausweg in einer proletarischen Revolution.

Die *Massenpsychologie des Faschismus* blieb lange Zeit der einzige Versuch eines Psychoanalytikers, das Phänomen der ideologischen Rechtsentwicklung und die Funktion der faschistischen Propaganda zu erklären. Aber auch die Kommunisten und Sozialdemokraten waren mit dem Phänomen des aufkommenden Faschismus und Nationalsozialismus theoretisch überfordert. Die marxistischen Faschismustheorien interpretierten den Faschismus zunehmend rein funktional als Form bürgerlicher Herrschaft: „Der Faschismus ist die Waffe, das Instrument der Bourgeoisie gegen das revolutionäre Proletariat“.¹⁸ Die marxistischen Faschismustheorien konnten somit keine Erklärung für die massenhafte Unterstützung der NSDAP leisten. Diese kam aber nicht nur aus Kleinbürgerkreisen, sondern auch aus Arbeiterschichten. Vielmehr wurde seitens der orthodoxen Marxisten am geschichtsdeterministischen Schema festgehalten, wonach auf den Kapitalismus unweigerlich der Sozialismus folgen müsse. Eine ökonomische Krise müsste demnach gewissermaßen automatisch zum revolutionären Übergang führen.

Ferner ist daran zu erinnern, dass die KPD seit 1928 eine ultralinke Politik betrieb, die vor allem in der Sozialdemokratie den Hauptfeind sah:

„Begründet wird der Terminus ‚Sozialfaschismus‘ damit, ‚daß der Faschismus und die Sozialdemokratie im Grunde die gleichen Instrumente der herrschenden Klasse gegen das revolutionäre Proletariat sind‘; die SPD sei ‚zweifelsohne der aktivste Faktor der Faschisierung‘ in Deutschland, und Sozialfaschismus sei ‚Sozialismus in Worten, Faschismus in der Tat‘ (Thälmann)“ (Bahne 1976: 12).

Die Möglichkeit dass sich ein faschistisches oder nationalsozialistisches Regime etabliert, wurde nicht für möglich gehalten. Die Entwicklung hin zur „faschistischen Diktatur“ wurde hingegen nur als Entwicklungsstadium angesehen, als Einleitung zur Endphase des kapitalistischen Systems. Der Revolutionsoptimismus ließ die Kommunisten weiterhin davon ausgehen, dass die inneren Widersprüche des Kapitalismus letztlich zum Sieg der Arbeiterklasse führen müssen. Den Aufstieg der Nazis hielt man für temporär und für eine Umgruppierung im bürgerlichen Lager. Man wähte die

¹⁶ Die Rote Fahne, 21.01.1931: „Die nächsten und höheren Aufgaben der KPD. Resolution zur politischen Lage und den Aufgaben der Partei“. Vgl.: <http://zefys.staatsbibliothek-berlin.de/kalender/auswahl/date/1931-01-21/24352111/>

¹⁷ Wilhelm Pieck: Die KPD zeigt den Ausweg aus der Krise (Broschüre, Juli 1931), in: Pieck, Bd. IV, S.390-399, hier S.397.

¹⁸ So formulierte es Hermann Remmele auf dem V. Weltkongress der Komintern von 1924, der damit die differenziertere Sicht von Clara Zetkin (1923) bezüglich einer Massenbasis des Faschismus kontierte. Diese instrumentalistische Faschismusdefinition wonach der Faschismus nur als bloßes „Kampfinstrument der Großbourgeoisie gegen das Proletariat“ angesehen wurde, setzte sich durch (vgl. Wippermann 1992: 261f.). Bekannt ist die Formel von Georgi Dimitroff: „Der Faschismus an der Macht ist die offene terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.“ Diese Definition wurde schon auf dem V. Weltkongress der Komintern 1924 beschlossen, sie erhielt 1933 auf dem XIII. EKKI-Plenum ihre endgültige Formulierung und wurde 1935 von Dimitroff auf dem VII. Weltkongress der Komintern ausdrücklich sanktioniert (vgl. Wippermann: Faschismustheorie, 1997: 58).

Massen auf seiner Seite.¹⁹ Eklatanter Ausdruck dieser Realitätsverweigerung ist eine Aussage Wilhelm Piecks auf einer Pressekonferenz der KPD Reichstagsfraktion am 6. Februar 1933, also nachdem die Nazis am 31.01.1933 auf legalem Weg die politische Macht errungen hatte:

„So ernst wir die Lage einschätzen, sind wir keineswegs pessimistisch ... Die KPD gewinnt im wachsenden Maße das Vertrauen der Massen, das sie allerdings augenblicklich noch nicht in dem genügenden Maße besitzt, um selbständig mit der nötigen Wucht auftreten zu können, und darum bemüht sie sich, diesen Einfluß zu gewinnen.“²⁰

In einer *Resolution des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale*, am 01.04.1933 veröffentlicht, ist beispielsweise Folgendes zu lesen:

„Die augenblickliche Stille nach dem Siege des Faschismus ist nur eine vorübergehende Erscheinung. *Der revolutionäre Aufschwung in Deutschland wird trotz des faschistischen Terrors unvermeidlich ansteigen. Die Abwehr der Massen gegen den Faschismus wird zwangsläufig zunehmen. Die Errichtung der offenen faschistischen Diktatur, die alle demokratischen Illusionen in den Massen zunichte macht und die Massen aus dem Einfluß der Sozialdemokratie befreit, beschleunigt das Tempo der Entwicklung Deutschlands zur proletarischen Revolution*“ (in: Bahne 1976: 88, Dokument Nr.5, Hervorh. i. O.).

Selbst nach der Machtübernahme durch die Nazis halten KPD und EKKI verbissen an ihrem Revolutionsoptimismus fest (vgl. auch: Bahne 1976: 58). Nur wer die Wirkung objektiver, überhistorischer ökonomischer Gesetze unterstellt, die unweigerlich zum Sieg des Kommunismus führen müssten, kann folgendes formulieren: „Hitler regiert – aber der Kommunismus marschiert!“²¹ Frappierend daran ist die politische Blindheit und das theoretische Unvermögen die aktuelle Situation einzuschätzen. Theoretischer Hintergrund einer solchen Einschätzung ist die Verkehrung des Geschichtsoptimismus bei Marx²² zu einem platten Geschichtsdeterminismus im orthodoxen Marxismus: Man unterstellte, dass auf den Kapitalismus unweigerlich der historische Übergang zum Sozialismus folgen müsse. Damit aber wird die Kritik der Politischen Ökonomie von Marx in eine

¹⁹ Sicherlich ist bei den Äußerungen der KPD und ihrer Funktionäre immer auch ein propagandistisches Moment zu berücksichtigen: Man müsse den eigenen Anhängern Siegeszuversicht suggerieren. Aber der schematische Berufsoptimismus basiert auf einem geschichtsdeterministischen Modell und versperrt so die Erkenntnis der Gegenwart.

²⁰ zitiert bei Bahne 1976: 42. Vgl.: Internationale Pressekorrespondenz, Bd. XIII, Nr.17, S.570, 07.02.1933.

²¹ Die Formulierung findet sich in der Internationale Pressekorrespondenz, Bd. XIII, Nr.16, S.537f., 03.02.1933; vgl. Bahne 1976: 42. Unter der Überschrift „Nach der Ernennung Hitlers“ wird dort ein Artikel der Roten Fahne vom 02.02.1933 zitiert, der mit dieser markigen Formulierung endet. Der Tenor des Artikel ist ansonsten: Die Nazis sind die Knechte des Kapitals. Die Einsetzung des Diktaturkabinetts muss die Klassengegensätze zuspitzen. Aber die hungernden Massen werden die Nazis nicht dulden. Entgegen jeder Erfahrung und Realität hält die KPD-Führung an ihrem Schema fest, so formuliert W. Pieck im August 1933: „Die Enttäuschung über die Nichtdurchführung der gemachten Versprechungen der Hitlerpartei ist schon allgemein. Schon wächst der Widerstand aller werktätigen Schichten gegen das Hitlerregime. (...) Das Vertrauen der Massen zu ihr [der KPD, P.S.] als der einzigen Kampforganisation wächst Tag zu Tag. Darin liegt die Garantie, daß das Hitlerregime unter dem Ansturm der Massen hinweggefegt werden wird“ (Pieck: Entreibt Ernst Thälmann den Bluthunden Hitlers! 11.08.1933, in: Gesammelte Reden und Schriften, Bd.V, Berlin 1972: 25).

²² Marx war, so schreibt Eric Hobsbawm treffend, dem 19. Jahrhundert und dessen Optimismus verpflichtet, wonach „der Sturz des alten Systems schon deshalb zu einem besseren führen müsse, weil sich die Menschheit immer nur den Aufgaben stellen würde, die auch lösungsreif wären“ (Hobsbawm: Zeitalter der Extreme, 1995/2014: 614). Dieser Geschichtsoptimismus bei Marx ist selbst kritikwürdig (vgl. dazu: MEW 13: 8f., MEW 23: 789-791); rangiert aber auf einer anderen Ebene als der Geschichtsdeterminismus den der orthodoxe Marxismus an den Tag legt.

überhistorische Theorie, in einen „Universalschlüssel“, verwandelt (vgl. Marx MEW 19: 107-112). Eng damit zusammenhängend ist die Annahme, dass die Theorie zur materiellen Gewalt wird, sobald sie die Massen ergreift (vgl. Marx MEW 1: 385). Deren optimistische und unreflektierte Annahme vergisst jedoch die Funktion von Ideologie. Als notwendig falsches Bewusstsein steht es der vorbehaltlosen Erkenntnis der gesellschaftlichen Realität im Wege und verhindert dessen einfache Erkenntnis. Von der KPD hingegen wurde die Zuspitzung der Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft begrüßt: So würde das System zur Kenntlichkeit entstellt. Der Übergang zur offenen faschistischen Diktatur wurde daher als Stählung und Prüfung für die Partei begriffen. Außerdem ging man davon aus, dass „die Massen“ diesen Irrsinn nicht dulden – und mit dem faschistischen auch das kapitalistische System „hinwegfegen“ werden. Erinnerung sei daran, dass sich in der Anfangsphase des NS-Regimes der Terror hauptsächlich gegen die politischen Gegner, insbesondere die Arbeiterbewegung und den antifaschistischen Widerstand, in dem die Kommunisten eine wesentliche Rolle spielten, richtete.

Vor diesem skizzierten Hintergrund erkennt man die Bedeutung der im September 1933 von Wilhelm Reich publizierten *Massenpsychologie des Faschismus*. Sie beginnt mit der realitätsgerechten Feststellung:

„Die deutsche Arbeiterklasse hat eine schwere Niederlage erlitten und mit ihr alles, was es an Fortschrittlichem, Revolutionärem, Kulturgründendem, den alten Freiheitszielen der arbeitenden Menschheit Zustrebendem gibt. Der Faschismus hat gesiegt (...)“ (Reich 1933: 5).

Ihre Aufgabe besteht nun darin, die Ursachen und Gründe dafür herauszuarbeiten. Dazu greift Reich auf das zurück, was er in dem Aufsatz *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse* ausgeführt hat: der „Erfassung des Wesen der ideologischen Struktur und ihrer Beziehung zur ökonomischen Basis“ (Reich 1933: 26). Reich benennt dabei die Probleme sehr genau: Auf die tiefe ökonomische und gesellschaftliche Krise von 1929 folgt gerade nicht die erwartete und erhoffte proletarische Revolution:

„Der vulgäre Marxismus (...) musste daher zur Auffassung gelangen, dass eine wirtschaftliche Krise solchen Ausmasses wie die 1929-1933 *notwendigerweise* zu einer ideologischen Linksentwicklung der betroffenen Massen führen *müsse*. Während sogar noch nach der Niederlage im Januar 1933 von einem ‚revolutionären Aufschwung‘ in Deutschland gesprochen wurde, zeigte die Wirklichkeit, dass die wirtschaftliche Krise, die der Erwartung nach eine Linksentwicklung der Ideologie der Massen hätte mit sich bringen müssen, zu einer extremen Rechtsentwicklung in der Ideologie der proletarischen Schichten und derjenigen, die in tieferes Elend als bisher versanken, geführt hat. Es ergab sich eine *Schere* zwischen der Entwicklung in der ökonomischen Basis, die nach links drängte, und der Entwicklung der Ideologie breiter Schichten, die nach rechts erfolgte. Diese Schere wurde übersehen“ (Reich 1933: 19).

Während der „vulgäre Marxismus“ schlicht davon ausging, dass eine ökonomische Krise notwendigerweise zu einer revolutionären Orientierung der Massen führt, ist diese Erwartung durch die Realität widerlegt. Der eklatante Mangel des orthodoxen Marxismus wurde nun deutlich: Die Überbetonung der objektiven Faktoren ließ die subjektive Seite – das Bewusstsein der Menschen – aus dem Blick schwinden. Die Frage nach der subjektiven Seite beinhaltet die Frage, wie die Menschen auf die Krisen des Kapitalismus reagieren: *emanzipativ* und *revolutionär* oder *reaktionär* und *autoritär*.

Um dieses Defizit im Marxismus zu überwinden, bedarf es laut Reich der Psychoanalyse. Diese kann ihm zufolge erklären, wie es dazu kommt, dass die Menschen ihre eigenen Interessen nicht erkennen und sich stattdessen den faschistischen Bewegungen zuwenden. Die ideologische Einbindung in das System wird damit – neben der objektiven gesellschaftlichen Struktur – als ein zentrales Moment erkannt.

Reich teilt indessen die Einschätzungen der Marxisten über die ökonomische Situation: „Die ökonomischen Voraussetzungen der sozialen Revolution trafen entsprechen der Theorie von Marx zu: Das Kapital ist in wenigen Händen konzentriert, (...). Aber die Expropriation der Expropriateure bleibt aus“ (Reich 1933: 21). Zwar wären die objektiven Bedingungen gegeben, aber statt Sozialismus steht nun die Barbarei an. Den hemmenden Faktor sieht Reich daher in der Ideologie der Massen – deren Bedeutung wurde aber von der proletarischen Bewegung, wegen ihrer Vergottung der Geschichte, übersehen. Reich ist aber in der Lage die Fragestellung zu verändern. So kann er die Ideologie der Massen als Hemmung für eine „revolutionäre Lösung des Widerspruch“ benennen:

„Es handelt sich gewiss um die Frage nach der Rolle der Ideologie und der gefühlsmässigen Einstellung dieser Massen als geschichtlicher Faktor, um die *Rückwirkung der Ideologie auf die ökonomische Basis*. Wenn die materielle Verelendung breiter Massen nicht zu einer Revolutionierung im Sinne der proletarischen Revolution geführt hat, wenn sich aus der Krise objektiv gesehen der Revolution konträre Ideologien ergeben haben, so hat die Entwicklung der Ideologie der Masse in den letzten Jahren die Entfaltung der Produktivkräfte, die revolutionäre Lösung des Widerspruchs zwischen den Produktivkräften des monopolistischen Kapitalismus und seiner Produktionsweise gehemmt“ (Reich 1933: 22f.).

In diesem Sinne wird die Ideologie selbst zu einem geschichtlichen Faktor. Die Ideologie der Massen steht dabei aber im engen Zusammenhang mit der ökonomischen Struktur der Gesellschaft. Denn jede Gesellschaft produziert bei ihren Mitgliedern die psychische Struktur, die sie zur eigenen Existenz bedarf (vgl. ebd.: 31f., 39). Reich kritisiert damit die im orthodoxen Marxismus vorhandene „mechanische Gegenüberstellung“ von Basis und Überbau: Der „Vulgärmarxismus“, so Reich, „macht die Ideologie schematisch und einseitig abhängig von der Wirtschaft“ (ebd.: 27). Ihm entgeht daher die Abhängigkeit der Entwicklung der Wirtschaft von der Entwicklung der Ideologie (vgl. ebd.). Sollte also die Entwicklung der Ideologie hinter der Entwicklung der Ökonomie zurückbleiben, kann keine fortschrittliche Entwicklung der Gesellschaft stattfinden.

„Die dialektisch-materialistische Psychologie kann nichts anderes sein als die Forderung nach diesem subjektiven Faktor der Geschichte, nach der ideologischen Struktur der Menschen einer Epoche und der ideologischen Struktur der Gesellschaft, die sie bilden“ (Reich 1933: 29).

„Der Marxsche Satz, dass sich das Materielle (das Sein) im Menschenkopfe in Ideelles (in Bewusstsein) umsetzt, und nicht ursprünglich umgekehrt, lässt zwei Fragen offen: erstens, wie das geschieht, was dabei ‚im Menschenkopfe‘ vorgeht, zweitens wie das so entstandene Bewusstsein (wir werden von nun an von *psychischer Struktur* sprechen) auf den ökonomischen Prozess zurückwirkt. Diese Lücke füllt die analytische Psychologie aus, indem sie den Prozess im menschlichen Seelenleben aufdeckt, der von den Seinsbedingungen bestimmt ist, und somit den subjektiven Faktor wirklich erfasst“ (Reich 1933: 29).

Reich nimmt somit die individuelle Vermittlung der gesellschaftlichen Struktur im Subjekt – genauer: mit dessen psychischer Struktur – in den Fokus. Würde nur alleine die gesellschaftliche Struktur in Form der Ökonomie als bestimmender Faktor analysiert, kommt man zu der Aussage, dass die

ökonomischen Bedingungen für die proletarische Revolution bereitstünden. Dieser Konsens umfasst die gesamten orthodoxen Marxisten – bis hin zu Henry Grossman, dem damaligen Ökonomen des Instituts für Sozialforschung in Frankfurt.²³ Dann wird aber die ökonomische Entwicklung von dem Bewusstsein der Akteure abgetrennt; die Revolution wäre dann nichts weiter als eine historische Notwendigkeit, die sich quasi von selbst aus den ökonomischen Gesetzen ergeben würde. Der Sprung ins Reich der Freiheit wäre dann durch die Gesetze der kapitalistischen Gesellschaft determiniert. Reichs Verdienst besteht nun darin, dass er diesen Determinismus von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein durchbricht. Auch wenn die ökonomischen Faktoren auf den Sozialismus hinweisen, ist damit noch nicht gesagt, dass auch das Bewusstsein der Menschen in diese Richtung tendiert. In diesem Sinne wird die Ideologie, so Reich, zu einer materiellen Kraft, weil sie als Hemmung der gesellschaftlichen Entwicklung auf den ökonomischen Prozess zurückwirkt (vgl. ebd.: 31). Die Ideologie kann somit die ökonomische und gesellschaftliche Fortentwicklung der Gesellschaft verhindern: Die ideologische Struktur – in Form einer „extremen Rechtsentwicklung“ (ebd.: 19) – bedingt dann, dass die gesellschaftliche Krise autoritär bewältigt wird. Mit diesen Überlegungen kann Reich den ökonomischen Determinismus des orthodoxen Marxismus kritisieren.²⁴ Reichs Kritik am „vulgären Marxismus“ trifft dessen monokausale Erklärung, um nicht zu sagen dessen idealistische Struktur: Alles wird aus ökonomischen Kräften erklärt. Dieses Unvermögen des orthodoxen Marxismus zeigt sich dann daran, dass das „Auseinanderfallen von ökonomischer Lage und Ideologie oder politischen Bewusstsein“ (ebd.: 33), wie es nach der Krise von 1929 offenbar wurde, weder erkannt noch erklärt werden kann.

Reichs Vorgehen ist derweil selbst problematisch: Weil er nicht innerhalb der Marxschen Theorie nach Erklärungen sucht, die die gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklungen begreifbar machen, muss er auf externe Theorien zurückgreifen. Weil er die Produktion von Ideologie nicht aus dem Warenfetisch – also aus gesellschaftlichen Gründen – erklärt, muss er auf die Psychoanalyse zurückgreifen. Reich fasst allerdings schon in den 1920er Jahren die Triebtheorie naturalistisch auf und die Psychoanalyse entsprechend als eine Naturwissenschaft von der menschlichen Seele. Die Kritik des damaligen Marxismus basiert bei Reich somit auf einer dogmatisierten Psychoanalyse: Sie wird in der Form einer anthropologischen Triebtheorie aufgefasst. Die Triebstruktur und die Verdrängung von Triebansprüchen sollen nun die regressiven Phänomene wie die faschistische Charakterstruktur erklären. Damit bleibt aber die Erklärung gesellschaftlicher Entwicklungen und Phänomene zumindest teilweise auf eine anthropologische Annahme verwiesen.

Die gesellschaftliche Funktion der Sexualunterdrückung besteht nach Reich darin, in den psychischen Strukturen der Massen die Dispositionen zu schaffen, die eine Gesellschaftsordnung für ihre Hauptziele braucht (vgl. Reich 1933: 39). Ganz konkret geht es darum, „warum der massenpsychologische Boden fähig war, die imperialistische Ideologie aufzusaugen“ (ebd.: 38). Was Reich hier mit Blick auf den Ersten Weltkrieg formuliert, gilt auch für die Frage der Empfänglichkeit der

²³ So verfasst Grossmann für die vierte Auflage des Elsterschen volkswirtschaftlichen Wörterbuchs, das zwischen 1931 und 1933 in drei überarbeiteten Bänden erschien, den Artikel zu Sozialismus und Kommunismus. Auf den letzten zehn Seiten dieses insgesamt 140 Seiten starken Artikels befasst Grossmann sich mit dem „Ende des Kapitalismus“ (in: Grossmann/Grünberg 1971: 328-336). Er referiert dort die Argumentation seines 1929 erschienenen Buches. Und bekräftigt damit seinen ökonomischen Determinismus trotz der gesellschaftlichen Ereignisse von 1929/1930 – der ökonomischen Krise und dem daraufhin erfolgten Aufstieg der NSDAP zur Massenpartei (18,3%) bei den Reichstagswahlen vom 14.09.1930. Entgegen der Realität, wo sich keine proletarische Revolution abzeichnet, hält Grossmann am Gedanken des Zusammenbruchs des Kapitalismus fest. Grossmanns Artikel kann nicht vor 1932 erschienen sein. Zur Frühphase des IfS vgl.: Stegemann 2017. Zur Schwierigkeit der Analyse des Faschismus beim IfS siehe: Oellers 2017.

²⁴ Reich teilt aber weiterhin die orthodoxe Auffassung, wonach der Sozialismus, erkämpft durch das organisierte Proletariat, notwendig eintreten wird. Um aber zu erklären, warum dieses Eintreten nicht stattfindet, bedarf es der Psychoanalyse.

psychischen Struktur der Massen für die Propaganda der Nazis. Die Propaganda kann nur wirken, wenn sie auf bestimmte „Widersprüche“ „in den massenpsychologischen Strukturen der Unterdrückten“ trifft (ebd.: 40). Es geht also darum die irrationalen Handlungen der Einzelnen zu erklären. So ist es beispielsweise nicht erklärungsbedürftig, wenn ein Hungernder stiehlt; oder wenn Arbeiter infolge von Lohndruck streiken (vgl. ebd.: 34): „Ökonomische Lage und Ideologie decken sich“. Handeln und Denken der Menschen wäre dann rational. Umgekehrt wird aber ein Problem daraus: „nicht, dass der Hungernde stiehlt oder dass der Ausgebeutete streikt, ist zu erklären, sondern warum die Mehrheit der Hungernden nicht stiehlt und die Mehrheit der Ausgebeuteten nicht streikt“ (ebd.). Man braucht also die „dialektisch-materialistische Psychologie“ nicht, wie Reich schreibt, wenn sich die Menschen rational verhalten, sondern wenn sie sich irrational verhalten. Man bräuchte also keine „marxistische Massenpsychologie“, wenn sich die Werktätigen entsprechend den Annahmen des orthodoxen Marxismus verhielten. Man braucht sie aber, um erklären zu können, „was die Entwicklung des Klassenbewusstseins hemmt“ (ebd.: 35). Die irrationalen Motive für das Handeln der Menschen aber kann der „Ökonomismus“ – der orthodoxe Marxismus – nicht erklären. Dort werden vielmehr rational handelnde Menschen unterstellt, die ggf. durch ideologischen Nebel irreführt sind und nur der Aufklärung in Form von Entlarvungen und Enthüllung durch die kommunistisch-revolutionäre Propaganda bedürfen. Hingegen bedarf es, wie Reich betont, der Psychoanalyse, um die irrationalen und unbewussten Motive im Bewusstsein der Einzelnen aufzudecken. Denn das Bewusstsein „der durchschnittliche(n) Arbeiter“ ist in sich widersprüchlich:

„Der Wirklichkeit hätte entsprochen festzustellen, dass der durchschnittliche Arbeiter einen *Widerspruch*, *gleichzeitig* die Gegensätze von revolutionärer Einstellung und bürgerlicher Hemmung (z.B. Führerbindung des sozialdemokratischen Arbeiters) in sich trägt, dass er also weder eindeutig revolutionär, noch eindeutig bürgerlich ist, sondern in einem Konflikt steht: seine psychische Struktur leitet sich einerseits aus seiner Klassenlage ab, die revolutionäre Einstellungen anbahnt, andererseits aus der Gesamtmosphäre der bürgerlichen Gesellschaft, was einander widerspricht“ (Reich 1933: 37).

Man geht also fehl, wenn man unterstellt, die Arbeiter seien per se revolutionär und antifaschistisch, nur weil man nachweisen kann, dass die Politik der Nazis auf die Interessen der Großindustrie zielt.²⁵ Vielmehr ist es so, dass die psychische Struktur auch die Arbeiter für die Propaganda der Nazis empfänglich machte. Reich thematisiert dies im Kontext der gesellschaftlichen Funktion der Sexualunterdrückung. Es gilt also nach Reich den „Zusammenhang zu begreifen“, in dem sich „die wirtschaftliche und die sexualökonomische Situation“ befinden (ebd.: 49). Die „gesellschaftliche Kerninstitution“ ist dabei die „Familie“. Dort werden in den ersten vier bis fünf Lebensjahren der Kinder durch Erziehung und Sozialisation die Charakterstrukturen geschaffen.²⁶ Die Familie ist so-

²⁵ So eine Argumentation war bei der historischen *Antifaschistischen Aktion* (1965) vorherrschend: Der Faschismus ist der Handlanger der Reaktion und der monopolkapitalistischen Cliquen; eine Massenbasis hatte der Faschismus demnach nicht.

²⁶ Inwieweit die autoritäre Erziehung auch in proletarischen Familien praktiziert wurde, kann man bei Willy Bredel nachlesen. Im ersten Teil seiner Trilogie über eine Hamburger Arbeiterfamilie schildert Bredel eine bezeichnende Szene: Nach der Geburt eines Kindes – des späteren Hauptprotagonisten Walter Brenten – stellt sich die Familie zu einem Besuch ein. Der Säugling beantwortet nun „die Begrüßungen mit lautem Schreien“. „Großmutter hob das Enkelkind aus den Kissen, damit alle es sehen sollten. Jeder fand den laut brüllenden Wurm niedlich, obgleich das im Schreien verzerrte Gesicht durchaus nicht niedlich anzusehen war.“ Nun sollte Kaffee getrunken werden. Daher befahl die Großmutter, dass der „Schreihals ins Nebenzimmer“ gebracht werden sollte. Die Mutter widersprach zunächst, ihr Kind würde sich einsam fühlen. Darauf antwortet die Großmutter: „Einsam fühlen? (...) So fang man an. Dann wirst du bald der Sklave deines Kindes sein. Raus mit dem Schreier!“ Die Großmutter bringt daraufhin den Säugling ins Nebenzimmer und sagt „zufrieden“: „Also, jetzt kann er sich von uns und wir können uns von ihm erholen“ (Bredel, *Die Väter* [1941], S.39f.). Der Säugling wird somit schreiend ins Nebenzimmer gebracht und sich selbst überlassen. Diese Bedürfnisversagung – hier

mit die „Struktur- und Ideologiefabrik“ des „Klassenstaats“ (ebd.: 50). Der „autoritäre Miniaturstaat der Familie“ (ebd.) wird später von der Kirche abgelöst. Die Auseinandersetzung mit der patriarchalischen Familie als auch mit der Rolle der Kirche spielt eine große Rolle in dem Buch. Der Grundgedanke ist folgender: Vermittelt durch eine bestimmte sozio-ökonomische Lage wird in der Sozialisation bei den Menschen jeweils eine bestimmte Charakterstruktur geschaffen; die jeweilige psychische Charakterstruktur der Einzelnen ist also als ein in der Sozialisation vermitteltes gesellschaftliches Verhältnis zu begreifen.

Die gesellschaftliche Funktion der Sexualunterdrückung besteht nach Reich in den Grundzügen darin, dass bei den Menschen bestimmte Charakterstrukturen produziert werden. Dies zeigt die „Analyse der typischen Struktur des bürgerlichen Menschen“, so Reich:

„Die moralische Hemmung der natürlichen Geschlechtlichkeit des Kindes, deren letzte Etappe die schwere Beeinträchtigung der genitalen Sexualität des Kleinkindes ist, macht ängstlich, scheu, autoritätsfürchtig, gehorsam, im bürgerlichen Sinne brav und erziehbar; sie lähmt, weil nunmehr jede aggressive Regung mit schwerer Angst besetzt ist, die auflehrenden Kräfte im Menschen, setzt durch das sexuelle Denkverbot eine allgemeine Denkhemmung und Kritikunfähigkeit; kurz, ihr Ziel ist die Herstellung des an die privateigentümliche Ordnung angepassten, trotz Not und Erniedrigung sie duldenden Staatsbürgers“ (Reich 1933: 50).

„Die Umstrukturierung des Menschen erfolgt (...) zentral durch Verankerung sexueller Hemmung und Angst am lebendigen Material der sexuellen Antriebe“ (Reich 1933: 50f.).

„Wir begreifen nun besser ein Kernstück im Prozess der Rückwirkung der Ideologie auf die ökonomische Basis: Die Sexualhemmung verändert den wirtschaftlich unterdrückten Menschen strukturell derart, dass er gegen sein materielles Interesse handelt, fühlt und denkt“ (Reich 1933: 54).

Die Sexualunterdrückung wird von Reich somit als einer der entscheidenden Faktoren für die Produktion von autoritären Charakteren benannt. Sie ist ihm zufolge die Ursache für die Herausbildung einer faschistischen Charakterstruktur.

Die Problematik bei Reich besteht indes darin, dass die Sexualunterdrückung in der Familie und durch die Kirche keineswegs ein neues Produkt ist. Da die Unterdrückung und Verdrängung von Triebansprüchen schon sehr lange besteht, eigentlich seit Anbeginn der kulturellen Entwicklung, wie man mit Freud sagen muss, bleibt unklar, warum es gerade um 1930 zu derartigen Formen der Gewalt kommen muss. Auch Reich thematisiert die lange Geschichte der Unterdrückung durch die patriarchale Familie und die Kirche, hier bleibt ebenfalls unklar, warum gerade nun der Zeitpunkt für den Ausbruch von Gewalt sein sollte. Gerade in Deutschland hat die Erziehung im Untertanengeist eine lange Geschichte. Die Unterdrückung der vitalen Bedürfnisse der Kinder durch unerbittliche Erziehungsmaßnahmen war ein zentrales Thema der autoritären Erziehung des 19. Jahrhunderts. So richtig und notwendig die Kritik daran ist, so kann doch daraus allein nicht die Entstehung des NS-Regimes erklärt werden. Die Schwierigkeit bei Reich liegt daher darin, dass er die Entwicklung zum autoritären Staat nicht ökonomiekritisch erklären kann, sondern nur durch die Integration der Psychoanalyse als Hilfswissenschaft in die Gesellschaftslehre des orthodoxen Marxismus.

das Bedürfnisses des Säuglings nach Körpernähe und Zuwendung – ist aber genau der Kern der autoritären Erziehung. Erst am Ende des „kleinen Familientreffens“ wird wieder nach dem Säugling geschaut: „Er hatte sich ausgeschrien und lag, eines der winzigen Fäustchen im Genick, in festem Schlaf“ (ebd.: 43). Bredel schildert diese Szene kritiklos. Er demonstriert damit – unfreiwillig –, dass die Methoden der autoritären Erziehung auch in proletarischen Familien praktiziert wurden.

Die Überbetonung der Sexualität und vor allem deren Reduzierung auf das Genitalprimat stellt bei Reich eine biologistische Verkürzung dar. Reich versucht die somatische Natur der Neurose auf eine „Lehre von der physiologischen Grundlage der Neurose“ auszudehnen. Sprich: Eine Libidostauung – als physio-chemischer Prozess aufgefasst – verursacht letztlich die Neurosen. Entsprechend würde bei einer befriedigten genitalen Sexualität keine Neurose auftreten: „Wenn Freud zum Schluß kam, daß keine Neurose ohne Sexualkonflikt entstehen kann, verkehrt Reich diese Erkenntnis: keine Neurose ohne Störung der Genitalfunktion“ (Burian 1972: 55f.). Reich verkürzt schon Ende der 1920er Jahre die Psychoanalyse auf eine biologische Wissenschaft von der Sexualität. Aber Sexualität nur als Ausdruck physiologischer Vorgänge spielt bei Freud keine Rolle (vgl. ebd.: 45). Der Triebbegriff bei Freud ist als „Grenzbegriff zwischen Seelischem und Somatischem, als psychischer Repräsentant der aus dem Körperinneren, in die Seele gelangende Reize“ (Freud 1915: 85) aufgefasst. Die Freudsche Psychoanalyse fokussiert genau diesen Zusammenhang von Psyche und Physik. Mehr noch: Freud entwickelte sich von einem naturwissenschaftlichen Objektwissenschaftler zu einem Subjektwissenschaftler, dessen Kritik mehr und mehr den gesellschaftlichen und kulturellen Institutionen galt (vgl. Dahmer 2013: 42f).

„Wie die meisten Freudianer seiner Generation verstand auch der revolutionäre Arzt Wilhelm Reich die Psychoanalyse als eine Naturwissenschaft im engeren Sinn, als eine Version des biologischen Materialismus; auch er sah in der psychoanalytischen Psychotherapie in erster Linie eine ‚Technik‘. In der naturalisierten und technifizierten Version von Psychoanalyse, die Reich in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren entwickelt, war seine spätere, anti-psychologisch und anti-politisch orientierte ‚Orgonomie‘ bereits vorgebildet“ (Dahmer 2013a: 18).

Entsprechend findet bei Reichs Darstellung der Psychoanalyse (1929) der Aspekt der Aufklärung des Unbewussten keine Erwähnung. Die Methode der Aufklärung des Unbewussten, die Reflexion auf die gesellschaftlich-produzierte „zweite Natur“, findet in der naturwissenschaftlich aufgefassten Psychoanalyse von Reich keinen Platz. Es ist eine Ironie, dass Reich, der in seiner marxistischen Phase die gesellschaftskritischen Aspekte der Psychoanalyse zur Geltung bringen will, seine Kritik der Gesellschaft letztlich auf Voraussetzungen der biologischen Natur basieren lassen muss.

Das Verdienst von Reichs Massenpsychologie besteht indessen darin, den Fokus auf die Frage der gesellschaftlichen Strukturierung der psychischen Struktur der Einzelnen zu legen. Von dieser Position aus kann Reich den Komplex der Bildung und Aufnahme von Ideologien kritisch thematisieren. Während in entsprechenden Texten der KPD und der historischen Antifaschistischen Aktion sich immer wieder Formulierungen finden wie „wurden euch die Augen verschlossen“ und „sollt ihr blind gemacht werden“²⁷; oder es wird von der „Irreführung“ der Massen geredet. Solche Argumentationsmuster drücken die Passivität der Subjekte aus. Die Menschen werden in solchen Formulierungen als Objekte aufgefasst, sie werden *nur* als Opfer einer falschen Politik und Propaganda angesehen, die sie bloß passiv konsumieren. Das zentrale Problem hingegen, dass die Menschen sich so verhalten, weil sie für eine solche irrationale Politik und Propaganda emotional empfänglich sind, kann in diesem Denkmuster gar nicht thematisiert werden. Reich hingegen weist daraufhin, dass der Erfolg der Nazis nicht „allein aus der Demagogie“ und der „Vernebelung der Massen“ und schon gar nicht aus der Person Hitlers zu erklären sei:

²⁷ Siehe: Aufruf des ZK der KPD, 07.06.1934, in: Bahne 1976: 91, Dokument Nr.6. Auch in den Dokumenten und Texten der Antifaschistischen Aktion (1965) sind die entsprechenden Argumentations- und Denkmuster präsent: Der Faschismus ist der Handlanger der Reaktion und der monopolkapitalistischen Cliquen; eine Massenbasis hatte der Faschismus demnach nicht.

„Kommt es doch gerade darauf an zu begreifen, warum sich die Massen der (objektiv gesehen) tatsächlichen Irreführung, Vernebelung und psychotischen Situation zugänglich erwiesen. Das heisst, ohne die genaue Analyse dessen, was in den Massen vorgeht, kann man das Problem nicht lösen“ (Reich 1933: 58f.).

„Die Grundfrage ist: Warum lassen sich die Massen politisch beschwindeln?“ (Reich 1933: 59).

Das Problem liegt folglich auf Seiten der „Massen“, die sich irreführen lassen wollen – weil sie aufgrund ihrer psychischen Struktur, die selbst wieder gesellschaftlich bedingt ist, ein Bedürfnis danach haben. Und hier liegt das Defizit der proletarischen Bewegung: Sie hat es nicht geschafft, bei weiten Teilen der Bevölkerung ein Klassenbewusstsein zu entwickeln, welches sich in einer schweren ökonomischen Krise für eine emanzipative Lösung ausspricht. Weil gerade nicht diese rationale Strategie der Krisenbewältigung gewählt wird, sondern die irrationale – d.h. die faschistische oder nationalsozialistische –, ist zu deren Analyse Sozialpsychologie notwendig. Nur so kann geklärt werden, warum große Teile der deutschen Bevölkerung im Zuge der Weltwirtschaftskrise von 1929 auf die irrationale Politik und Propaganda der Nazis eingestiegen sind. Der Verdienst von Reichs *Massenpsychologie des Faschismus* besteht genau darin: Die im September 1933 publizierte Schrift ist die erste Untersuchung, die sich mit der Bildung von autoritären Charakterstrukturen auseinandersetzt. Hieran schließen dann die Überlegungen der Kritischen Theorie um Max Horkheimer an.²⁸

Anfang 1933 floh Wilhelm Reich vor den Nazi aus Deutschland; seine Schriften wurden im Mai 1933 verbrannt. Reich emigrierte über Wien nach Skandinavien (Kopenhagen, Oslo), später in die USA. Nachzutragen ist ferner der Hinweis auf den 1934 erfolgten Ausschluss aus den Psychoanalytischen Vereinigungen (DGP, IPV) und der KPD. Die theoretischen und politischen Spannungen innerhalb der Psychoanalytischen Bewegung führten dazu, dass Reich immer mehr an den Rand gedrängt wurde. Während er den Psychoanalytikern zu politisch, zu links war, wurde er in der KPD wegen seines sexualpolitischen Engagements zunehmend angegriffen. Derartiges würde nur vom Klassenkampf ablenken. Seine *Massenpsychologie des Faschismus* war in den Augen der KPD eine Ketzerrei, weil sie die Niederlage der Arbeiterklasse offen aussprach.

Im Laufe der 1930er Jahre geht Reichs naturwissenschaftliche Auffassung der Psychoanalyse in eine krude naturwissenschaftliche Lehre über: die Orgon-Theorie. Reich hat seine frühen Schriften später in diesem Sinne umgearbeitet.²⁹ Man kann bei Reich also auch exemplarisch den Umschlag von sexualpolitischer und soziologischer Aufklärung in einen neuen Mythos – „Orgonomie“ – studieren. Mit seinen Forschungen zur naturreligiösen Lebensenergie hat sich Reich in den USA bis zu seinem Tod beschäftigt – und erneut staatliche Repression erfahren. Wilhelm Reich starb am 03.11.1957 im Gefängnis in Lewisburg, Pennsylvania.

²⁸ Zur Kritischen Theorie vgl. Heinz Gess: Was ist Kritische Theorie? (2004). H. Gess: Max Horkheimer, Traditionelle und Kritische Theorie. (2005). Beide Aufsätze unter: www.kritiknetz.de

²⁹ Bei der Auseinandersetzung mit Reichs *Massenpsychologie* ist es insofern entscheidend sich auf den Text der Erstausgabe von 1933 zu beziehen. Die dort verwendeten marxistischen und psychoanalytischen Begrifflichkeiten sind in den späteren Ausgaben ersetzt durch die Terminologie der von Reich entwickelten Sexualökonomie. Die weit verbreiteten Ausgaben der *Massenpsychologie des Faschismus* geben hingegen den überarbeiteten Text der 1946 erschienen englischsprachigen Ausgabe wieder.

Literatur

Antifaschistische Aktion (1965): Die Antifaschistische Aktion. Dokumentation und Chronik. Mai 1932 bis Januar 1933. Hrsg. und eingeleitet von Heinz Karl und Erika Kücklich, Berlin.

Bahne, Siegfried (1965): „Sozialfaschismus“ in Deutschland. Zur Geschichte eines politischen Begriffs. in: International Review of Social History (IRSH) X (1965), S.211-244.

Bahne, Siegfried (1976): Die KPD und das Ende von Weimar. Das Scheitern einer Politik 1932-1935. Frankfurt a.M.

Bernfeld, Siegfried [1932]: Die kommunistische Diskussion um die Psychoanalyse und Reichs „Widerlegung der Todestriebhypothese“. In: Sandkühler 1971, S.247-286.

Burian, Wilhelm (1972): Psychoanalyse und Marxismus. Eine intellektuelle Biographie Wilhelm Reichs. Frankfurt am Main.

Dahmer, Helmut (2002): Psychoanalytiker in Deutschland 1933-1951. In: Fallend/Nitzschke 2002, S.173-193.

Dahmer, Helmut (2013): Libido und Gesellschaft. Studien über Freud und die Freudsche Linke. Dritte, erweiterte Auflage. Münster.

Dahmer, Helmut (2013a): Wilhelm Reich, die Psychoanalyse und die Politik. Vorwort in: Peglau 2017, S.15-21.

Dahmer, Helmut (2017): Wilhelm Reich und die Psychoanalyse. in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft. www.kritiknetz.de

Fallend, Karl/ Nitzschke, Bernd (2002 [1997]): Der „Fall“ Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik. Gießen.

Fenichel, Otto (1934): Über die Psychoanalyse als Keim einer zukünftigen dialektisch-materialistischen Psychologie. In: Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie, Band 1, Heft 1, 1934, S.43-62.

Flechtheim, Ossip K. (1971): Die KPD in der Weimarer Republik. Frankfurt a.M.

Freud, Sigmund [1908]: Die ‚kulturelle‘ Sexualmoral und die moderne Nervosität. In: Freud: Studienausgabe, Bd. IX, Frankfurt a.M. 2000, S.9-32.

Freud, Sigmund [1915]: Triebe und Tribschicksale. In: Freud: Studienausgabe, Bd. III, Frankfurt a.M. 2000, S.75-102.

Freud, Sigmund [1920]: Jenseits des Lustprinzips. In: Freud: Studienausgabe, Bd. III, Frankfurt a.M. 2000, S.213-272.

Freud, Sigmund [1922]: „Psychoanalyse“ und „Libidotheorie“. In: Freud: Gesammelte Werke (GW), Bd. XIII, S.209-233.

Freud, Sigmund [1927]: Die Zukunft einer Illusion. In: Freud: Studienausgabe, Bd. IX, Frankfurt a.M. 2000, S.135-189.

Freud, Sigmund [1929/30]: Unbehagen in der Kultur. In: Freud: Studienausgabe, Bd. IX, Frankfurt a.M. 2000, S.191-270.

Niess, Frank (1982): Geschichte der Arbeitslosigkeit. Ökonomische Ursachen und politische Kämpfe: ein Kapitel deutscher Sozialgeschichte. Köln.

Oellers, Björn (2017): Horkheimers Analyse des Faschismus und ihre Voraussetzungen. Die Deutung des Nationalsozialismus im Diskussionskreis des Instituts für Sozialforschung, Teil II. in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft. www.kritiknetz.de

Peglau, Andreas (2013): Die politische Psychoanalyse und ihr verdrängter Exponent Wilhelm Reich. Vortrag unter: www.psychosozial-verlag.de [10.01.2018]

Peglau, Andreas (2017): Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus. 3., durchgesehene, korrigierte und erweiterte Auflage 2017. Gießen.

Peglau, Andreas (2017a): Rechtsruck im 21. Jahrhundert. Wilhelm Reichs Massenpsychologie des Faschismus als Erklärungsansatz. Berlin. <http://andreas-peglau-psychoanalyse.de/> [19.09.2017]

Reich, Wilhelm [1925]: Der triebhafte Charakter. Eine psychoanalytische Studie zur Pathologie des Ich. In: Wilhelm Reich: Frühe Schriften 1, Köln 1977. S.246-340.

Reich, Wilhelm [1929]: Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse. In: Sandkühler 1971, S.137-188.

Reich, Wilhelm (1932): Der masochistische Charakter. Eine sexualökonomische Widerlegung des Todestriebes und des Wiederholungszwanges. In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 18, 1932, S.303-351.

Reich, Wilhelm [1933]: Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik. Nachdruck: Frankfurt 1972

Reich, Wilhelm (1983): Massenpsychologie des Faschismus. Köln/Berlin.

Reich, Wilhelm (1981): Die Entdeckung des Orgons I. Die Funktion des Orgasmus. Sexualökonomische Grundprobleme der biologischen Energie. Köln/Berlin.

Sandkühler, Hans Jörg (1971): Psychoanalyse und Marxismus. Dokumentation einer Kontroverse. Frankfurt a.M.

Sapir, I. (1929/1930): Freudismus, Soziologie, Psychologie. In: Sandkühler 1971, S.189-246.

Stapelfeldt, Gerhard (2008): Der Imperialismus. Krise und Krieg 1870/73 bis 1918/29. Zweiter Band: Anthropologie und Rationalität. Hamburg.

Stegemann, Paul (2017): Die Frühphase des Instituts für Sozialforschung und die Krise des Marxismus. Die Deutung des Nationalsozialismus im Diskussionskreis des Instituts für Sozialforschung, Teil I. in: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft. www.kritiknetz.de

Weiß, Volker (2017): Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart.

Wippermann, Wolfgang (1992): Faschismus und Psychoanalyse. Forschungsstand und Forschungsperspektiven. in: Geschichte und Psychologie. Annäherungsversuche. Hrsg. von Bedrich Loewenstein. Pfaffenweiler. S.261-274.

Wippermann, Wolfgang (1997): Faschismustheorie. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute. 7. überarbeitete Auflage. Darmstadt.